

Bewusstsein und bewusstes Sein

Wir werden immer älter. Der Fortschritt in Medizin und anderen Wissenschaften lässt uns länger, komfortabler und gesünder leben. Doch es gibt noch immer Ecken und Enden des menschlichen Lebens und Zerfalls, welche die Forscher nicht in den Griff bekommen.

Yonni Meyer

Demenz gehört dazu. Und nicht nur Wissenschaftler stossen bei diesem Thema an ihre Grenzen, auch die Gesellschaft als Ganze tut es. Verständlicherweise. Sich damit auseinanderzusetzen bedeutet, sich einer schier unvorstellbaren Unfairness zu stellen – und sich mit der Möglichkeit zu befassen, dass sie einen selbst und die Menschen, die man liebt, irgendwann betreffen kann.

Die Konfrontation mit Demenz ist eine Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Seins, einer Endlichkeit auf Raten. Es geht nicht darum, mit dem plötzlichen Tod eines geliebten Menschen umzugehen, sondern darum, nach und nach die Verbindung zu ihm/ihr zu verlieren, damit umgehen zu müssen, nicht mehr ranzukommen an den Vater oder die Mutter, den Grossvater oder die Grossmutter, obwohl er/sie physisch noch immer da ist – zu akzeptieren, dass der Kindheitsheld, die Kämpferin, der Intellektuelle, die Abenteurerin nicht mehr zurückkommt.

Verständlich, dass das die Seele überfordert.

Unser Konzept eines erfüllten Lebens setzt grundsätzlich das Vorhandensein von kognitiver Zugänglichkeit und Bewusstsein voraus. Das Leben ist spannend, wenn wir uns austauschen können, diskutieren können, Neues, Aufregendes erleben können – Grundlagen, die bei Demenzkranken verloren gehen.

Vielleicht ist es an der Zeit, uns von dem Konzept – zumindest im Zusammenhang mit Demenz – zu verabschieden, dass nur ein bewusstes Dasein auch ein lebenswertes Dasein ist. An die Stelle des Bewusstseins kann vielleicht ein bewusstes Sein im Moment treten – bewusst da sein, bewusst lieb sein, bewusst zärtlich sein. Nur weil der Augenblick gleich wieder vergessen geht, bedeutet das nicht, dass er nicht schön sein kann. Nur weil die kognitive Verbindung abgebrochen ist, bedeutet das nicht, dass man nicht anderweitig verbunden sein kann: Mit Berührungen, Zärtlichkeiten, lieben Worten, Musik, Beisammensein. Man nutzt die Kanäle, die noch nicht verloren gegangen sind, um die Nähe zu einem geliebten Menschen aufrecht zu erhalten, anstatt daran zu verzweifeln, dass diejenigen, die man einst hatte, eingestürzt sind. Wenn man sich vom Bewusstsein als oberster Maxime der menschlichen Lebensqualität entfernt und Menschlichkeit, Würde und Nähe an seine Stelle treten lässt, ist Demenz als Krankheit in ihrer (unbestrittenen) Brutalität vielleicht nicht mehr ganz so bedrohlich, verschwinden – zumindest teilweise – die Berührungängste und fällt es einem eventuell etwas leichter, Demenz als menschliche Tatsache anzunehmen und unbeschwerter auf die Betroffenen zu- und einzugehen.



*Yonni Meyer (*1982) studierte Sprachwissenschaften und Psychologie an der Universität Fribourg. Im Juli 2013 rief sie den Facebook-Blog «Pony M.» ins Leben, welcher innert Kürze Leserzahlen im fünfstelligen Bereich verzeichnete. Mittlerweile schreibt Meyer Kolumnen für watson, die Huffington Post und das Satiremagazin KULT. 2014 erschienen ihre gesammelten Texte erstmals als Buch. Meyer gilt heute als eine der bekanntesten Online-Autorinnen der Schweiz.*